

Inzwischen bewegte sich der maskierte Mann frei im Zimmer umher. Eine tief in die Augen gerutschte Mütze, ein ausgefranster Anzug gaben ihm das Aussehen eines echten Apachen. Auch seine Bewegungen entsprachen seiner Kleidung. Während Frau Valmonger sich noch immer sehr ruhig verhielt, näherte sich der Mann dem Spiegelschrank und durchwühlte ihn.

„Das Geld ist in meiner Tasche auf dem Tisch und der Schmuck liegt in dem Fach dieser Kommode!“ erklärte sie liebenswürdig.

Der Mann überzeugte sich von der Wahrheit ihrer Angaben und stopfte die Beute in seine Taschen. Nachdem er damit fertig war, ging er wieder ans Fenster und befahl ihr mit seiner rauhen Stimme:

„Jetzt nicht hinsehen!“

Noch immer lächelnd, drehte sich Frau Valmonger um. Und als sie ihr hübsches Gesicht wieder dem Fenster zuwandte, war der Mann verschwunden. Sie lauschte noch dem Lärm, der von draußen kam und ihr Lächeln wurde direkt höhnisch. Dann klingelte sie ihrer Zofe:

„Seien Sie mir beim Ankleiden behilflich, den Schmuck brauchen Sie nicht zu suchen, meine heutige Toilette erfordert ihn nicht!“

\*

Ein Auto brachte Frau Valmonger an das Casino, das ein großes Plakat mit der Inschrift „Apachenball“ schmückte. Leicht stieg sie in ihrem Apachenkostüm die Treppe hinauf.

„Was hätte ich für eine Angst ausgestanden!“ sprach sie vor sich hin, „wenn Margot mir Roberts tolle Absicht, mir noch vor dem Ball einen solchen Streich zu spielen, nicht mitgeteilt hätte!“

Ihr Erscheinen im Kasino erregte Aufsehen. Eine Schar von kostümierten Herren umringte sie und jeder beeilte sich, ihr Komplimente zu machen und sie zu necken.

Doch sie wies den ganzen Schwarm zurück und begab sich an einen Tisch, an dem eine einzelne junge Dame saß. Sie hielt zwischen ihren rotgeschminkten Lippen eine lange Bernstein-Zigarettenspitze. Gelangweilt rauchte sie. Doch ihre ganze Haltung und der Gesichtsausdruck belebten sich, als sie Frau Valmonger erblickte, die an ihrem Tisch Platz nahm.

„Nun, und? Ist er gekommen?“ fragte Margot.

„Jawohl, er ist gekommen, kleine Margot, und wir haben unsere Rollen glänzend gespielt. Ich weiß nicht, wer von uns beiden seine Sache am besten gemacht hat. Er war unheimlich natürlich. Wenn Sie gesehen hätten, wie er meine Kommode durchstöberte! . . . Alles hat er mitgenommen . . . alles . . . Geld . . . und meinen ganzen Schmuck! . . .“

Margot Saint-Lambert lachte vor Vergnügen.

„Ach, wie amüsan ist das! Und Sie haben ihn natürlich alles ruhig nehmen lassen?“

„Ja, und mit einer Ruhe, die ihn eigentlich hätte stutzig machen müssen, denn ich brauchte nur meine Dienerschaft zu alarmieren. Aber ich habe mich gehütet. Ich wußte doch, daß mein Einbrecher niemand anders als unser schöner, als Apache verkleideter Robert de Montreuil war. Wer von uns beiden mag sich nun wohl am meisten über den anderen lustig gemacht haben?“

„Natürlich Sie!“ versicherte Margot Saint-Lambert. „Das werden wir ihm auch sagen, wenn er hierher kommt.“

„Ja, sofort!“ versetzte Frau Valmonger.

„Oder morgen . . . Sie kennen Robert nicht, wissen Sie, Liebste, er ist noch fähig, sich heute abend gar nicht zu zeigen, um diesen Schabernack in die Länge zu ziehen und Ihnen eine schlechte Nacht zu bereiten!“

„Und ich glaube bestimmt, daß wir viel früher etwas von ihm hören werden!“ sagte Frau Valmonger lachend.

Margot Saint-Lambert lachte auch. Plötzlich fragte sie leise: „Sagen Sie mal, Liebste, mir fällt eben etwas ein . . . Und wenn das nicht Robert gewesen wäre, der Sie heute bestohlen hat? Wenn das ein richtiger Dieb war? Schließlich sind Sie doch nicht sicher, daß Sie es mit Robert zu tun hatten . . .!“